

Seltsame Ohren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **45 (1952)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

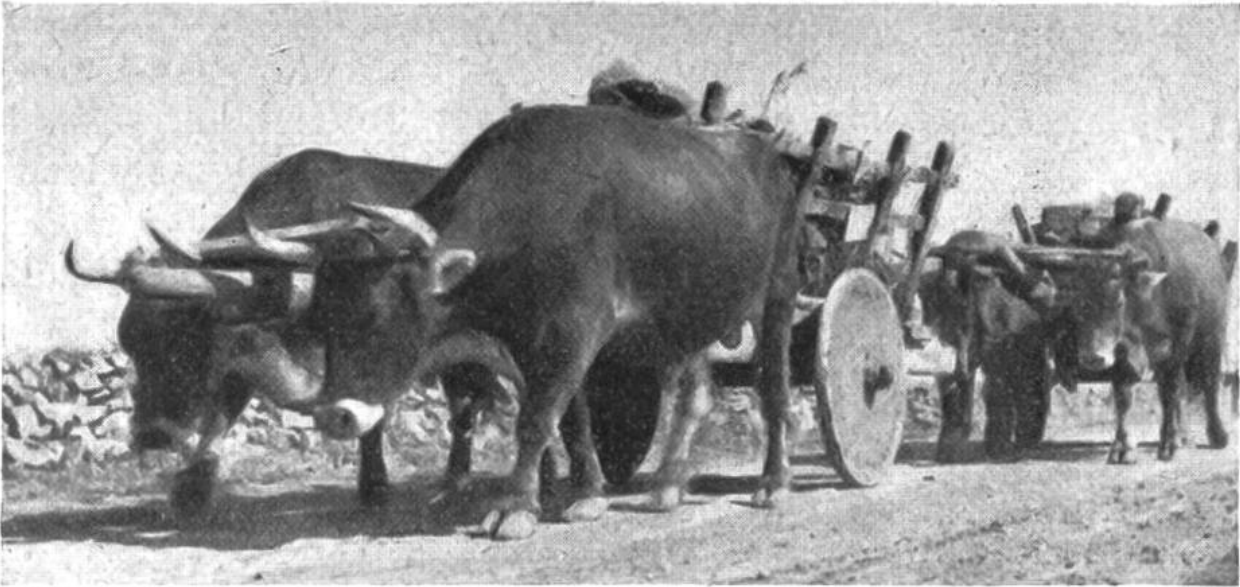
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Da die P f e r d e in Sardinien fast ausschliesslich zum R e i t e n benutzt werden, sehen wir häufig die landesüblichen Ochsengespanne, deren Karren wie im Mittelalter noch massive Holzräder aufweisen.

Resterscheinungen – darstellt. So werden wir notwendig dazu geführt, die Geschichte der seit 1720 italienischen, unmittelbar südlich des französischen Korsika gelegenen Insel eingehender zu verfolgen. Dadurch wird unsere Reise, wie es sich jeweils gehört, nicht bloss zu einer Fahrt durch andere Länder – also zu einer Orientierung in die Breite, sondern auch zu einem Gang durch andere Zeiten – zu einer Orientierung in die Tiefe menschlicher Kultur. Helmut Schilling

SELTSAME OHREN

Wegen seiner langen Ohren ist der Esel so berüchtigt, dass ihm vielerorts der Name „Langohr“ verliehen worden ist. Es gibt aber andere Tiere, welche diese Bezeichnung viel eher verdienen würden. So hat z.B. die Gemse, besonders die Gemskitze, verhältnismässig längere Ohren als der Esel. Das kommt nicht von ungefähr, vielmehr besteht da wohl ein ursächlicher Zusammenhang mit jenen Raubtieren, welche das junge Leben der Gemskitze am meisten bedrohen. Dieser Hauptfeind ist der Adler – jedenfalls in solchen Hochgebirgsgegenden, in denen dieser mächtige Raubvogel vom Men-



Von allen Hundarten hat der afrikanische Löffelhund die grössten Ohren.

schen noch nicht ausgerottet worden ist. Adler und andere Grossraubvögel stechen nicht immer von weitem auf ihr Opfer herunter, sondern streichen überraschend dicht über einen Bergkamm hinweg und stossen auf das völlig ahnungslose Beutetier. Die junge Gemse aber besitzt zur Sicherung vor derartigen Übrumpelungen ein so feines Gehör, dass sie sogar das Sausen der Schwingen von unsichtbaren, d. h. hinter

einem Bergrücken verdeckten Adler wahrzunehmen und sich daher zur Mutter in Sicherheit zu begeben vermag.

Im Tierreich sind die Ohren vielfach Einrichtungen zum möglichst frühzeitigen Wahrnehmen von Feinden – oder auch von Beutetieren. Das trifft z. B. für den afrikanischen Löffelhund zu, der von allen hundeartigen Raubtieren die grössten Ohren hat. So grosse Ohrfächer kann sich nur ein Tier leisten, welches in einer warmen, äquatorialen Gegend lebt. In kalten Zonen, etwa in der Aktis, gehören nämlich die Ohren – oder genauer die Ohrmuscheln – zu denjenigen Organen, welche am raschesten erfrieren. Raubtiere des hohen Nordens, wie z. B. der Polarwolf und der Eisfuchs, haben daher durchwegs sehr kurze Ohren; beim Eisfuchs ragen sie kaum aus dem Pelz heraus.

Der afrikanische Löffelhund ist im Gegensatz zu seinem Verwandten, dem Hund, spezialisiert für den Fang von allerlei



Die Fledermaus besitzt die allerempfindlichsten Ohren.

Insekten, besonders Heuschrecken. Im Steppengras stetzt er geräuschlos daher, lässt seine riesigen Ohrfächer spielen und stellt mit ihrer Hilfe fest, wo die fetten, zirpenden Insekten sitzen. Dann nähert er sich vorsichtig, bis er blitzschnell zuschnappen kann.

Ungewöhnlich hochentwickelt ist der Gehörsinn der meisten Fledermäuse, der sich ja geradezu mit einem modernen Radargerät vergleichen lässt. Während des Fluges stösst die Fledermaus mit kurzen Unterbrechungen so feine Töne aus, dass sie vom menschlichen Ohr gar nicht wahrgenommen werden können. Aber diese Sendungen werden von festen Körpern, z. B. von einem Hindernis oder einem Insekt zurückgeworfen und von der Fledermaus augenblicklich ausgewertet, so dass sie – ohne zu sehen – imstande ist, Gegenstände und Lebewesen in ihrer Umgebung festzustellen.

H.